

# Gregorianischer Choral im Frauenkloster Schellenberg als Ausdruck der Spiritualität vom Kostbaren Blut

Von Spiritual Daniel Otto

„Bringe einen Liebenden, und dieser versteht, was ich sage.“<sup>1</sup> So spricht der hl. Augustinus, da er seinen aufmerksamen Zuhörern die Worte des Herrn auslegt: „Niemand kommt zu mir, außer wen der Vater zieht“ (Jo 6, 44). Wir wollen diese Worte auf die folgende Betrachtung zur Spiritualität im Frauenkloster zu Schellenberg beziehen: Laß es eine Liebende lesen, und sie wird verstehen, was gemeint ist. Eine liebende Seele wird verstehen; doch was wird sie verstehen? Die Beziehung der Spiritualität vom Kostbaren Blut zum liturgischen Gesang der Kirche, dem Gregorianischen Choral. Kurz gesagt verhält sich die Spiritualität vom Kostbaren Blut zum Gesang des Gregorianischen Chorals wie die Seele zum Leibe, wie das innere Wesen zur äußeren Gestalt.

„Forma dat esse“<sup>2</sup> – das innere Wesen einer Sache sucht sich Ausdruck zu verschaffen. „Die Form gibt das Sein“, d.h. die innere Wesensform „in-formiert“ (formt) die nach außen sichtbare Gestalt. Die Seele ist die innere Form; sie prägt deren Erscheinung nach außen. Die Seele des Frauenklosters Schellenberg ist die Anbetung Gottes, und zwar vor allem und besonders die Anbetung des Kostbaren Blutes Jesu Christi, des Erlösers. Diese Anbetung muß als Seele der Kongregation verstanden werden, wenn man ihr äußeres Erscheinungsbild verstehen will. Die Schwestern tragen im Herzen die besondere Liebe zum Kostbaren Blut Jesu, und da man dieses nicht trennen kann vom heiligsten Leib des Herrn, ist die Verehrung des Kostbaren Blutes mithin eine Liebe zum Allerheiligsten Altarsakrament. Doch was ist daran besonders? Muß nicht jede wahrhaft katholische Ordensgemeinschaft die größte Liebe zum Altarsakrament haben? Durchaus. Dennoch beinhaltet die Verehrung des Kostbaren Blutes eine **spezifische** Liebe zu Jesus im Sakrament des Altares: **die Liebe zu Jesus im sakramentalen Opfer der Messe.**

Die Liebe der Schwestern wendet sich nicht allein der eucharistischen Anwesenheit unseres Herrn zu, sondern im besonderen seiner Ver-Gegenwärtigung im Altarsakrament durch das Opfer der hl. Messe. Die Spiritualität vom Kostbaren Blut ist wesentlich Spiritualität der Messe. Darum ist das eucharistische Wappensymbol der SPPS<sup>3</sup> nicht die hl. Hostie oder eine Monstranz, sondern der Kelch. In diesen Kelch hinein wird in der hl. Messe aus Wein das Blut Jesu verwandelt, wodurch der verklärte Christus in der Darbringung seiner selbst zum Heil der Welt gegenwärtig wird. Dadurch wird der Kelch zum „Kelch des Heiles“. In der Wandlung vollbringt Christus das Opfer der Kirche, und daran nehmen die Schwestern vom Kostbaren Blut besonderen Anteil. Sie opfern beständig dieses Blut auf, zur Ehre Gottes, zum Wohle der Kirche und zum Heil ihrer eigenen Seelen. Für diese Aufopferung beziehen sie alle

---

<sup>1</sup> „Da amantem, et sentit quod dico“ Augustinus, Kommentar zum Johannesevangelium 26, 4. Die Bibliothek der Kirchenväter (Bd. II, Kösel-Vg. 1913, S. 32) übersetzt: „Denk dir einen Liebenden, er versteht, was ich sage“.

<sup>2</sup> Thomas von Aquin, S.th. Ia 76,4 sed contra. Dt. Thomas-Ausgabe Band

<sup>3</sup> Sorores a Pretiosissimo (PP) Sanguine – Schwestern vom Kostbaren Blut.

Stunden des Tages (und der Nacht) auf das Kreuzesopfer und dessen sakramentale Feier, indem immer eine oder zwei Schwestern im Oratorium die festgefügte Gebete dem Herrn schenken. So wie das Breviergebet in seinen Horen (Stunden) stets Bezug nimmt zum Altar und zur Tagesmesse, so auch die von der hl. Regel vorgesehenen Gebete der Schellenberger Schwestern. Diese beten kein vollständiges Brevier, denn die 24 Mal am Tag gebeteten „Stunden“ bilden das eigentliche Stundengebet der SPPS.

Die Verehrung des Kostbaren Blutes ist die Seele des Klosters Schellenberg. Sie findet ihren ersten und schönsten Ausdruck in der Feier der hl. Messe. Durch deren Opfercharakter wird das Blut Jesu als fließendes Erlöserblut des auferstandenen Gekreuzigten vergegenwärtigt. Wer gesehen hat, welche Sorgfalt verwendet wird auf Sakristei, Paramente, Altarschmuck, Gesang, Zeremonie; wer die spürbare Freude der Schwestern an feierlichen Gottesdiensten, z.B. des Erzbischofs von Vaduz, erlebt hat, der versteht, dass hierin das innere Wesen der SPPS zum Ausdruck kommt. Die Verehrung des Kostbaren Blutes formt die innere und äußere Beziehung zur Messfeier, ja diese Verehrung strebt und drängt zur schönstmöglichen Pflege des Kultes – *forma dat esse*.

*„Die Form ist Seinsursache des Stoffes und das Tätige. Daher ist das Tätige dem Stoff Ursache des Seins, sofern es ihn **umwandelt** und so in die Wirklichkeit der Form hinaufführt.“*<sup>4</sup> Das bedeutet: die Form oder Seele der Spiritualität vom Kostbaren Blut ist die innere Lebenstätigkeit, die allem (stofflich-) äußeren Tun sich selbst einprägt, die dem Tun der Schwestern seine Prägung verleiht, sich als Wesensform mitteilt, die Schwestern in die Wirklichkeit des Blutes Jesu hinaufführt – und das vor allem in der hl. Messe. *„Alles Anteilgebende verhält sich zum Anteilnehmenden als dessen Wirklichkeit.“*<sup>5</sup> Die Messe gibt Anteil am Kostbaren Blut, an Gott selbst, an der Erlösung; darum ist sie den Schwestern die Wirklichkeit schlechthin. Die Messe als Ort der **Vergegenwärtigung des Blutes Jesu im Opfer** ist die anteilgebende Wirklichkeit, aus der die Schwestern ihre Formung, innerlich wie äußerlich (im Tun) empfangen. Das große Wort des II. Vatikanischen Konzils ist hier erfüllt: *„Indem sie Anteil haben am eucharistischen Opfer, der Quelle und dem Gipfelpunkt des ganzen christlichen Lebens, opfern sie Gott das göttliche Schlachtopfer und sich selbst mit Ihm“*<sup>6</sup>.

Zum eucharistischen Opfer gehört der liturgische Gesang. Dazu heißt es in der Ordensregel: *„Was in der Kirche zum Segen oder sonst zum öffentlichen Gottesdienste gesungen wird, soll lateinisch nach dem Gebrauche der römischen Kirche gesungen werden“* (XV,2). Der Gesang schlechthin der römischen Kirche ist der Gregorianische Choral, wie der hl. Pius X. sagt, und der Papst fährt fort: *„Der altüberlieferte Gregorianische Choral soll daher in reichem Ausmaß bei den gottesdienstlichen Funktionen wieder verwendet werden. Alle mögen davon überzeugt sein, dass der Gottesdienst nichts an Glanz verliert, auch wenn er nur von dieser Musikart begleitet ist“*<sup>7</sup>. Diesem eindringlichen und bis heute aktuellen Wunsch nicht nur

---

<sup>4</sup> Thomas von Aquin, S.th. Ia 75, 5 ad 3, a.a.O.

<sup>5</sup> Ebd. ad 4.

<sup>6</sup> Lumen gentium 11: *„Sacrificium eucharisticum, totius vitae christianae fontem et culmen, participantes, divinam Victimam Deo offerunt atque seipsos cum Ea“*.

<sup>7</sup> Pius X. in *„Inter pastoralis officii“* II, 3 vom 22.11.1903.

dieses Papstes, sondern auch seiner Nachfolger, kam der Gründer des Schellenberger Frauenklosters, P. Franz Sales Brunner, mit seiner Regel gewissermaßen zuvor. Und so hat der Gregorianische Choral eine vergleichsweise lange Tradition in Schellenberg. Die ältesten Schwestern können sich an nichts anderes erinnern, als dass an Hochfesten Choral gesungen wurde. Von Anfang an also bildete der authentische liturgische Gesang des römischen Messritus den angemessenen äußeren Ausdruck der inneren Seele des Klosters, der Anbetung des im Opfer Versöhnung stiftenden Kostbaren Blutes.

Als 1970 das Missale Pauls VI. eingeführt und die Messe, wie an den meisten Orten, in der Landessprache gefeiert wurde, hielten die Schwestern an den gewohnten lateinischen Gesängen regelgetreu fest. Der Choral gehörte einfach selbstverständlich zum eucharistischen Kult. Nach einigen Jahren führten verschiedene Umstände dazu, dass die Schwestern zur überlieferten Liturgie zurückkehrten. Dabei mag der nie unterbrochene liturgische Gesang eine Brückenfunktion gehabt haben. Er war Ausdruck der ganz vom Messopfer lebenden Spiritualität vom Kostbaren Blut. Was der Choral bewahrt hatte, wurde nun wiedergewonnen in Bezug auf den Ritus. Man fand mit dem Missale Johannes XXIII. zur ursprünglichen Einheit von Gebet und Gesang, von Priester und Kommunität, von innerem Wesen und äußerer Gestalt zurück. Inmitten eines beispiellosen Zusammenbruchs insbesondere des Ordenslebens in den Jahrzehnten nach dem großen Konzil vermochten die Schwestern vom Kostbaren Blut ihre ureigenste Berufung, die ewige Anbetung, ununterbrochen fortzuführen. Nie hat es am dazu nötigen Nachwuchs gefehlt. Im Rückblick erweist sich die Rückkehr zum scheinbar Vergangenen als mutiger Schritt in die Zukunft. Dabei geht es den Schwestern nicht um ideologische Rechthaberei oder erstarrende Rückwärtsgerichtetheit. Vielmehr hat die Verehrung des Kostbaren Blutes, als die Seele der Kongregation, die Sehnsucht nach ihrem authentischen Ausdruck in der Messfeier entfacht und so zum mittlerweile forma extraordinaria<sup>8</sup> genannten Ritus zurückgefunden.

Die SPPS sind eine zeitgemäße Kongregation. Diese Feststellung dürfte nach dem eben Gesagten überraschen. Es kommt darauf an, wie wir „zeitgemäß“ verstehen. Ist die Preisgabe des überkommenen Erbes wirklich sinnvoll? Oder ist die leichtfertige Instrumentalisierung des Gottesdienstes zu modischen Ideen „weltoffenen“ Gepräges an heiliger Stätte wirklich zeitgemäß? Diese Dinge veralten doch so schnell wie Kleidermoden. Was von der Tagesaktualität zehrt, interessiert morgen niemanden mehr; nichts ist uninteressanter als die Nachrichten von gestern. Zeitgemäße Liturgie atmet Ewigkeit und ist deshalb nie überholt. Mögen wir der Schätze eingedenk sein, die in unsere Hände gegeben sind! Liturgie kann in diesem Sinne nicht „weltoffen“ sein, wohl aber steht sie der Welt offen – um sie zu Christus zu führen. Liturgie öffnet zu allen Zeiten der Welt den Himmel. Doch gerade dieser ist dem weltoffenen Auge unserer Zeit aus dem Blick geraten. Dieser Verlust offenbart sich in der nur scheinbar modernen und zeitgemäßen, in Wahrheit aber ewiggestrigen Suche nach unbefriedigendem Ersatz. Tatsächlich erweisen sich die Schellenberger Schwestern in ihrem Bemühen um Bewahrung zeitloser, nie veraltender Werte als wahrhaft zeitgemäß. Als Menschen der Gegenwart, die unsere Zeit – nicht deren Irrwege – ausdrücklich bejahen, sind sie im besten Sinne gegenwartsbezogen, man könnte sagen: im Sinne einer dringend

---

<sup>8</sup> Benedikt XVI., Motu Proprio „Summorum Pontificum“ vom 7.7.2007.

notwendigen Renaissance (Wiedergeburt) des Sakralen. Sie versuchen nicht, in einem vergangenen Gestern zu leben, sondern das gestern Gültige auch heute zu leben. Dies ist ein wertvoller Beitrag für Kultur und Gesellschaft, den jedes Kloster zu leisten verpflichtet ist.

Der Traditionen bewahrende Mensch ist zeitgemäß. Anders kann sich Tradition als Weitergabe von Werten gar nicht vollziehen. *„Wer etwas überliefern will, muss nicht von „Tradition“ reden, sondern er muss dafür sorgen, dass die zu überliefernden Inhalte, die „alten Wahrheiten“, wenn sie wirklich wahr sind, tatsächlich präsent gehalten werden – zum Beispiel und vor allem durch eine lebendige Sprache, durch schöpferische Verjüngung und „Häutung“ sozusagen, durch unablässige Konfrontierung mit dem unmittelbar Gegenwärtigen und vor allem mit dem Zukünftigen, das ja im menschlichen Bereich das wahrhaft Reale ist. Schon damit kommt es an den Tag, welch ein anspruchvolles Geschäft der Akt des Überlieferns selber ist.“*<sup>9</sup> Im Kloster werden Regel, Ritus und Gebräuche beständig mit dem Gegenwärtigen konfrontiert, weil jede Kandidatin nun einmal aus der Gegenwart kommt. Schöpferische Verjüngung und Verlebendigung findet in jeder Schwesterngeneration statt. Nur tastet diese „Häutung“ nicht das zu Überliefernde (traditum) in seiner Substanz an, sondern übersetzt es gewissermaßen jeder Generation neu. Diese Übersetzung darf natürlich nicht falsch werden; das Neue an der Übersetzung verändert nicht das Erbe, sondern macht es den Erben neu zugänglich. *„Ein hebräisches Sprichwort lautet: „Altes lehren ist schwerer als Neues lehren.“ Vor allem aber zeigt es sich hier, wie wenig wirkliches Tradieren etwas rein Statisches ist und wie falsch es ist, den Begriff „Tradition“ zusammenzudenken mit Beharrung oder gar mit Stagnation. In Wahrheit ist der Vorgang der lebendigen Überlieferung eines traditum eine höchst dynamische Sache.“*<sup>10</sup> Geschichtliches Beispiel für einen höchst lebendigen Überlieferungsvorgang ist die fränkische Rezeption der römischen Liturgie im 8. Jahrhundert, vor allem unter Karl dem Großen und bekannt als karolingische Renaissance. Aktuelles Beispiel für dynamische Tradition im Frauenkloster Schellenberg ist die Pflege des Gregorianischen Chorals.

Wir sprachen schon von der Rolle, die der Gesang des Gregorianischen Chorals gespielt haben mag, dass die SPSS zum überlieferten Messritus als der ihrem Wesen gemäßen Form des eucharistischen Opfers zurückkehrte. Die beständige Aufopferung des Kostbaren Blutes Jesu steht in engster Verbindung mit der hl. Messe als Opfer: *„Sine effusione Sanguinis non fit remissio – ohne Vergießen von Blut keine Erlösung“* (Hebr 9, 22). Die Schwestern vom Kostbaren Blut leben aus der hl. Messe; sie leben auch aus dem Gregorianischen Choral als ihrem liturgischen Gesang. Mit der Wiedergewinnung des Alten Ritus ging folgerichtig eine weitere Vertiefung der Choralpflege einher. Binnen weniger Jahre lernten die Schwestern nahezu alle noch unbekanntes Proprien der Feste und Sonntage des Kirchenjahres! Die liturgische Rückkehrbewegung war gestützt vom liturgischen Gesang und verlieh ihm noch stärkere Impulse. Dieser Gesang ist eben weit mehr als nur „Gestaltung“ oder „Verschönerung“ der Liturgie – er **ist** Liturgie selbst. Er geht aus dem liturgischen Wort gleichsam klanglich hervor. Die Chormelodien bergen diesen Klang wie einen geistigen Schatz in sich. Diesen gilt es zu heben, aber wie? Nach der Aneignung des Repertoires kamen

---

<sup>9</sup> Josef Pieper, Überlieferung, Kösel-Vg. München 1970, S. 31.

<sup>10</sup> Ebd.

bei den Schwestern Fragen nach der Ausführung auf. Wie kann dieser geistliche Schatz sinnhaft erfahrbar, hörbar werden? Dies ist die Frage nach der Interpretation des Chorals.

Da es für die gegenwärtige Praxis nicht in erster Linie darum geht, auf eine „originale“ Interpretation, wie sie im Frühmittelalter geübt wurde, zu spekulieren und dieselbe nachzuahmen, kann man sicher von verschiedenen legitimen Gesangsweisen des Chorals sprechen. Dennoch gibt es ein objektives Kriterium für die Güte einer Interpretation, und das ist das gesungene Wort selbst. Choral ist seinem Wesen nach gesungene Rede, „*klingende Sprache*“<sup>11</sup>. Der bloße melodische Verlauf, im gängigen Notenbild ausgedrückt, sagt dabei noch wenig aus über den geistigen Sinn des Wortes. „*Eine musikalische Notation ist unvollkommen, wenn sie nur den „materiellen“ Teil der Musik zeigt, d.h. wenn sie die Folge der akustisch wahrnehmbaren Töne nur diastematisch<sup>12</sup> fixiert. Das, was das Klangmaterial erst „formt“ und bewirkt, dass die Folge bestimmter Töne Musik wird – und also Kunst –, ist die zwischen den einzelnen Tönen bestehende Beziehung.*“<sup>13</sup> Diese feinen, äußerst abwechslungsreichen Beziehungen haben ihren graphischen Ausdruck in den Neumen<sup>14</sup> gefunden, in diesen frühmittelalterlichen Notationszeichen, die zwar die Melodie nicht oder nur ungenau, dafür aber präzise die rhythmische Dynamik innerhalb der Melodie wiedergeben. „*Im Mittelpunkt des Interesses stehen nicht die Töne als Einzelne, sondern in ihrem Miteinander; es geht um die Weise ihrer Verbindung. ... Es handelt sich hierbei um die in rhythmischer Hinsicht vermutlich genaueste und subtilste Notationsweise der gesamten Musikgeschichte. Die Bewegung, die sie darstellt, entspringt ganz der inneren Dynamik des Wortes, der Sprache selbst.*“<sup>15</sup> In Schellenberg hat man in den Neumen somit einen Zugang zum spirituellen Reichtum der Chormelodien, wie er von den Mönchen zur Blütezeit des Chorals verstanden wurde, gefunden. Mit Hilfe der im Zuge der Restauration des Chorals ab ca. Mitte des 19. Jahrhunderts wiederentdeckten Neumen (und viel Übung) kann nunmehr der dem Choral inne wohnende geistige Schatz nach außen hörbarer Klang werden. Im Ohr des aufmerksam betrachtenden Hörers wird dann dieser Klang wie in einem Becken gesammelt zur Kelter, wo der inne wohnende Sinn des Wortes aus dem Klang wie der Wein aus den Trauben gewonnen wird.<sup>16</sup>

Es ist demgegenüber schade, daß es nach wie vor über die Neumen tiefgreifende Missverständnisse gibt. Vor allem haftet den Neumen ein Geruch von „Wissenschaftlichkeit“ an, was durchweg negativ konnotiert ist. Das Singen nach den Neumen sei etwas aus der Hochschule für die Hochschule, ein professoraler Ästhetizismus. Außerdem wird gern das angebliche Abgehen von der lebendigen Tradition ins Feld geführt. Träger der Tradition sei

---

<sup>11</sup> Emmanuela Kohlhaas O.S.B., Musik und Sprache im Gregorianischen Gesang in: Beihefte zum Archiv für Musikwissenschaft Band 49, Franz Steiner Verlag Stuttgart 2001, S. 62

<sup>12</sup> D.h. mit (meist quadratischen) Noten auf Notenlinien.

<sup>13</sup> Dom Eugene Cardine O.S.B., Gregorianische Semiologie, Solesmes 2003, S. 1. Herv. v. D. O.

<sup>14</sup> Von griech. νεύμα-neuma: Wink (Dirigierbewegung). Bereits Ende des 9. Jahrhunderts in einem Musiktraktat des Hucbald von Saint-Amand (ca. 840-930) als „consuetudinariae notae“ (herkömmliche Zeichen) bezeichnet; vgl. Kohlhaas a.a.O. S. 25.

<sup>15</sup> Mag. Daniel Schmidt in VOBISCUM 2/2008, Publikationsorgan des Erzbistums Vaduz.

<sup>16</sup> Vgl. Augustinus zu Psalm 8. Dessen vollständiges Zitat zu der Überschrift „Für die Kelter“ sowie eine ebenfalls geistvolle Bildbetrachtung zum hl. Gregor finden sich im Booklet der Jubiläums-CD des Klosters.

die Editio Vaticana<sup>17</sup>. Dabei wird vergessen, dass die auch dem späteren Liber Usualis (LU) zugrundeliegende Editio Vaticana vollkommen aus wissenschaftlichen Studien, nämlich der Paléographie Musicale<sup>18</sup>, hervorgegangen ist. Den wissenschaftlich begründeten, nämlich paläographisch restituierten, ursprünglichen Chormelodien wurden des weiteren eine Vielzahl moderner, auf reiner Spekulation beruhender Interpretationssysteme aufoktroiert, unter denen das Mocquereau'sche Eingang in das Liber Usualis gefunden hat. *„Gedrängt von der Notwendigkeit, die wiederhergestellten Gesänge auch in der Praxis der liturgischen Feier auszuführen, erlag jedoch Mocquereau der Versuchung eines verfehlten Kompromisses. Er erdachte eine Methode, die darauf abzielte, die Ausführung der greg. Gesänge allen ohne Unterschied zu ermöglichen. Das galt sogar für die ausschließlich geschulten Sängern vorbehaltenen Gesänge. ... In der Tat zwängte er die greg. Melodien in ein modern konzipiertes Rhythmussystem.“*<sup>19</sup>.

In diesem Lichte betrachtet verwundert das unbedingte Festhalten an einem historisch unschätzbar wertvollen, aber eben doch nur vorläufigen Resultat im Bemühen, den Gregorianischen Choral **in neuer Zeit zu alter Blüte** zu führen. Dieses Bemühen fand Anfang des 20. Jahrhunderts kein Ende, sondern geht bis heute weiter! Das nähere Erschließen der Neumen als den ältesten Notationszeichen war eine logische Folge der bis dahin geleisteten Arbeit. Wie nämlich die Paléographie Musicale den ursprünglichen Melodien wissenschaftlich-vergleichend auf die Spur gekommen war, so suchte man nunmehr wissenschaftlich-vergleichend nach der Bedeutung der Neumen als Anweisungen für die Art und Weise des gregorianischen Gesangs. Sowenig die Melodien also im schlechten Sinne „wissenschaftlich“ genannt werden dürfen, sowenig auch die gesangliche Interpretation derselben mit Hilfe der Neumen! Sie stellen für uns ein unverzichtbares Mittel dar, historisch bedingte und in ihrer neuzeitlich-rhythmischen Einengung der Chormelodien irrige Interpretationsversuche zu überwinden. *„Es gibt im Gregorianischen Choral keinen Rhythmus, der sich rein theoretisch, a priori und absolut gültig festlegen ließe. Weil der Gregorianische Choral ausschließlich Vokalmusik ist, kommt der Rhythmus allein durch das Zusammenspiel von Wort und Melodie, genauer gesagt, von Silbe und Ton zustande.“*<sup>20</sup> So wird schon in einem sehr frühen Musiktraktat der Nutzen der Neumen hervorgehoben, *„da sie ja sowohl die **Verzögerung** als auch die **Beschleunigung** des Gesangs (angeben), auch wo der Klang eine **vox tremula** enthalten soll, oder auf welche Weise die Töne in eins **verbunden** oder voneinander **getrennt** werden sollen...“*<sup>21</sup>. Der Autor fährt fort, dass es auch gewisse Buchstaben zur Angabe des Melodieverlaufs gibt, welcher durch die Neumen ja nicht

---

<sup>17</sup> Im Jahre 1907 erschienene, neue Ausgabe der Chormelodien. Viel eher konnte damals das von der Editio Vaticana gegen größten Widerstand verdrängte Choralbuch der Editio Medicea (1614) auf eine fast 300jährige Tradition verweisen! Dazu ein Zeitzeuge: *„Nunmehr hat unser gegenwärtiger Papst Pius X. den gregorianischen Gesang in der Gestalt, wie er nach den Zeugnissen in alter Zeit in den Kirchen in Übung war, glücklich wieder eingeführt. Langer Zeit hat es bedurft; viel Unverstand, viel böser Wille und viel Gleichgültigkeit mussten bekämpft werden, bis dieses erfreuliche Resultat erzielt werden konnte.“* Dr. Hans Hubert Bilguer, Gregor der Grosse, Germania-Vg. Berlin 1904.

<sup>18</sup> Seit 1889 (bis heute) gibt das Benediktinerkloster Solesmes unter Federführung Dom Mocquereaus Faksimile-Ausgaben der ältesten musikalischen Handschriften heraus.

<sup>19</sup> Luigi Agustoni in: Hans Musch (Hrsg.), Musik im Gottesdienst Band 1, 2. erw. u. verb. Aufl., Gustav-Bosse-Vg. Regensburg 1975, S. 231.

<sup>20</sup> Dom Eugen Cardine, a.a.O., S.12.

<sup>21</sup> Hucbald von Saint-Amand in: Emmanuela Kohlhaas ebd. S. 25f (Fußnote 61); Fettdruck v. D.O.

abgebildet wird. Während also die Buchstaben „*deutlich angeben, wie hoch oder tief der jeweilige Ton hervorgebracht werden soll, prägen jene (die Zeichen der Neumennotation) dagegen die obengenannten **Differenzierungen** (varietates), ohne die kein fachkundiger Gesang zusammengefügt werden kann, dem Geist zuverlässiger ein*“<sup>22</sup>.

Die Schwestern vom Kostbaren Blut haben nicht den Eindruck einer falschen Wissenschaftlichkeit, wenn sie nunmehr nach den Neumen den Choral zu singen sich befließen. Vielmehr vermögen sie, die ja wissenschaftliches Denken und Arbeiten in ihrem Alltag gar nicht pflegen, in diesen Anweisungen einen Weg zu sehen, Wort und Melodie in eigentlich gemeinter, inspirierter Einheit hörbar aufstrahlen lassen. „*Die Neumen sind also Darstellung der dem Wort schon vorgängig innewohnenden Bewegung, die auf den Betrachter des Wortes (den Hörer bzw. Sänger) übergeht, ihn beansprucht, ihn bewegt, auf dass er selbst Teil der Wirklichkeit dieses Wortes werde; dass das Wort in ihm Fleisch werde.*“<sup>23</sup> Um diese Inkarnation des Ewigen Wortes geht es im Kloster Schellenberg. Das Beschreiten dieses Weges erfordert Zeit und Geduld, vor allem aber Gebet und Betrachtung. Der Choral vermag überdies die Betrachtung fruchtbarer zu machen, den er ist nicht nur Ausdruck des inneren Gebetes, sondern verleiht seinerseits dem inneren Menschen eine geistliche Prägung. Dazu muß der Gesang möglichst vollkommen und organisch aus dem Gebetswort hervorgehen, wozu die alten Zeichen neue, nie veraltende Wege weisen. Das so gesungene Gebet der Kirche macht den Beter mehr und mehr Christusförmig.

Jeder Christ soll ein zweiter Christus werden, und für diese **Umgestaltung in Christus** (vgl. Gal 4, 19) haben sich die von Christus Berufene mutig entschieden. Mit der Profeß wirft sie alles, was sie hat – ihr Leben und ihre Freiheit – in die Waagschale Gottes. Von nun an gilt ihre Existenz nurmehr dem Lobe Gottes. Das klösterliche Leben ist daher wie schon in der Blütezeit liturgischen Betens die beste Voraussetzung für die Ausbildung zeitgemäß-authentischen Choralgesangs. Das Kloster Schellenberg hat damit Anteil an der gegenwärtigen Wiedergeburt von römischen Ritus und Gesang. Aus der nie veralternden, sondern stets verjüngenden Verehrung des Kostbaren Blutes ergibt sich der Sinn für lebendige Überlieferung, für zeitgemäße Vertiefung und Weitergabe zeitloser Schätze. „*Die Form ist Seinsursache des Stoffes und das Tätige. Daher ist das Tätige dem Stoff Ursache des Seins, sofern es ihn **umwandelt** und so in die Wirklichkeit der Form hinaufführt.*“<sup>24</sup> Die ewige Anbetung des Kostbaren Blutes Jesu – als Seele der Kongregation – wandelt die Ganzhingabe der Schwestern in die **mystische Brautschaft** mit Jesus Christus um, macht sie ihrem Bräutigam ähnlich. So ergibt sich ganz von selbst, vom inneren Wesen dieser umwandelnden Anbetung her die liebende Pflege der unvergänglichen Gesänge der hl. Messe, wo das Ewige Wort in uns seine Fleischwerdung fortsetzt und aus dem Munde der Liebenden hörbar erklingt. Die zum 150jährigen Jubiläum des Klosters Schellenberg aufgenommene CD möge in diesem Sinne als Versuch gesehen werden, die heiligen Gesänge der Liturgie in dem Geist

---

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Mag. Daniel Schmidt, a.a.O.

<sup>24</sup> Thomas von Aquin, S.th. Ia 75, 5 ad 3.

zu verstehen, zu hören und zu singen, in dem sie verfasst wurden<sup>25</sup> – und vielleicht zur Nachahmung anregen und ermutigen.

„*Bringe einen Liebenden, und dieser versteht, was ich sage.*“<sup>26</sup> Wir haben eingangs diese Worte auf unsere Betrachtung zur Spiritualität im Frauenkloster zu Schellenberg bezogen und sind der festen Überzeugung: Wenn es eine Liebende liest, wird sie verstehen, was gemeint ist.

## **Ehre sei dem Blute Jesu**

(Veröffentlicht in der Festschrift zum 150-Jahr-Jubiläum des Klosters Schellenberg 2008)

---

<sup>25</sup> Wobei das aufgenommene Proprium vom Fest des Kostbaren Blutes erst im 19. Jh. entstanden ist, unter Zugrundelegung und Anpassung alter Melodien an den neuen Messtext. Inwiefern diese Unterlegungen im Sinne der beschriebenen „Inspiration“ der Einheit von Text und Melodie als geglückt angesehen werden können, sei einmal dahingestellt. Dennoch verhilft auch hier die durch die Neumen gewonnene Kenntnis der inneren, wortbezogenen Bewegtheit der Melodien, einen geistvollen Einklang zwischen Wort und melodischer Gestalt zu finden.

<sup>26</sup> Augustinus, a.a.O.